

Ad Hominem

Über Aufstieg und Fall - JoeyxSeto

Von mystique

Kapitel 5: Ungehörte Kakophonie

Anmerkung: Als kurze Erinnerung: Nach wie vor beziehen sich die Zeitangaben im Kapitel auf den Zeitpunkt, zu dem der Prolog stattfindet. Der Prolog ist somit die *Gegenwart* der Geschichte, alles weitere ist (auf den Prolog bezogen) abgeschlossene Vergangenheit.

3 Wochen vorher

„Herr Kaiba, Sie verstehen sicher, dass wir das hier nicht gerne machen. Aber es ist im Sinne von Mokuba. Das Urteil ist eindeutig.“

„Seto?“

„Wir wünschen uns, dass Sie mit uns kooperieren. Sollten Sie das nicht tun, sind wir leider gezwungen, weitere Maßnahmen gegen Sie einzuleiten.“

„Seto?!“

„Wir sind nicht befugt, Ihnen zu sagen, wo Mokuba hingebracht wird. Es ist Teil des Urteils, dass sein Aufenthaltsort Ihnen nicht mitgeteilt wird. Es ist nur zu Mokubas Besten.“

„Seto, bitte!“

In dem Moment, in dem er sich – anders als es tatsächlich abgelaufen war – umdrehen wollte, wachte er jedes Mal auf. Die Stimme seines kleinen Bruders in den Ohren, das Brennen des Versagens in der Brust.

Unfähig. Schwach.

Im ersten Moment wusste er nie, wo er war. Die Realität vermischte sich mit Erinnerungen an die Einkerkерung durch Pegasus in einer dunklen, hoffnungslosen Welt und an das manische Lachen von Gozaburo Kaiba. Dann ertastete seine Hand den Anhänger um seinen Hals und sein Bewusstsein kehrte jedes Mal schmerzvoll in die Wirklichkeit zurück.

Er zitterte.

Besiegt. Am Boden.

Seine Hand tastete über den Nachttisch, nach den Tabletten. Doch er zitterte so stark, dass er sie versehentlich über die Kante stieß. Er presste sich die Knöchel seiner Hände gegen die Augen, konzentrierte sich auf seine Atmung und verdrängte die hämischen Stimmen in seinem Kopf, die ihn diffamierten und verspotteten.

Reiß dich zusammen. Reiß dich zusammen, verdammt!

Doch was für einen Sinn hatte es noch? Er hatte Ruhe bewahrt, als er vor Gericht beschuldigt worden war. Man hatte ihm trotzdem das Sorgerecht entzogen.

Er hatte sich beherrscht, als das Jugendamt vor seiner Tür gestanden und Einlass gefordert hatte. Sie hatten Mokuba nichtsdestotrotz mitgenommen.

Er hatte sich geschworen, nicht klein bei zu geben. Man hatte ihm alles genommen.

Was blieb noch übrig? Nahm man ihm seine Firma und seinen Einfluss, wurde aus Seto Kaiba *Seto*. Nahm man ihm Mokuba – seine Familie - was blieb dann noch?

Gar nichts. Weniger als nichts.

Kein Sinn, keine Perspektive, nur ein klaffendes Loch, das einmal seine Existenzgrundlage gewesen war. Vor mehr als zehn Jahren hatte er Gozaburo Kaiba im Schach besiegt und sich und Mokuba eine Zukunft geschaffen. Vor acht Jahren hatte er die Kaiba Corporation übernommen und sich von den Fesseln der Erziehung befreit. Mokuba war die Familie, die er je gebraucht hatte. Keinen Stiefvater, der ihn nur aufgrund seiner Intelligenz tolerierte, ihn jedoch letztendlich nur als Ersatz für seinen eigenen, verschiedenen Sohn sah. Mokuba war die einzige Familie, von der Seto offen zugegeben hatte, sie zu brauchen. Für die er bereit gewesen war, alles zu tun.

Doch jetzt konnte er nichts mehr tun.

Schwächling. Versager.

Er hatte Mokuba nicht beschützen können. All der Einfluss, als die Macht, die er über die vergangenen Jahre angesammelt hatte, um Mokuba und sich ein gutes Leben zu ermöglichen – um Mokuba die Kindheit zu geben, die er selbst nicht haben konnte – waren in seinen Händen zerfallen. Waren ihm durch die Finger geronnen wie Sand.

Die anfängliche Schwärze seiner Umgebung war einer Welt aus Grau gewichen, als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Er stand auf und ließ das Bett hinter sich. Er verließ sein Schlafzimmer und durchquerte den Flur.

Erkannte beinahe zu spät, wo seine Füße ihn hintrugen und machte einen scharfen Schwenk, der ihn beinahe stolpern ließ. Er lief und lief, ohne Ziel, nur mit dem einen Mantra – nicht das Zimmer, bloß nicht *das* Zimmer.

Als er zum ersten Mal in gefühlten Stunden stehen blieb, fand er sich in seinem Büro wieder. Und wusste – ohne es in der Dunkelheit sehen zu müssen - dass er vor dem Bilderrahmen stand, der ihn und Mokuba vor dem ersten Kaibaland zeigte.

Ihm wurde schlecht.

Er machte kehrt und lief weiter. Weg, bloß weg.

Und endete dort, wo er unter keinen Umständen hingewollt hatte. Nicht hin *durfte*.

In Mokubas Zimmer.

Seine Hand tastete nach dem Lichtschalter neben der Tür. Er war kalt. Kalt und tot. Tot, wie dieses Zimmer.

Seto schaltete das Licht ein.

Der Anblick war zuviel.

Rückwärts stolperte er nach draußen, bis sein Rücken an die gegenüberliegende Wand stieß. Seine Beine gaben nach, er sank nach unten. Vergrub die Hände in den Haaren und schloss die Augen.

Nicht hinsehen, niemals hinsehen, *nie wieder* hinsehen. Der Gipfel seines Versagens, seiner Niederlage – direkt vor ihm, zum Greifen nahe.

Wie fühlt es sich an, Kaiba, wenn man den einzigen Menschen, der einen je brauchte, im Stich gelassen hat?

Was ist das für ein Gefühl, langsam zu verschwinden? Wenn die Existenz kontinuierlich zerfällt?

Wofür existierst du noch?

Er saß dort solange, bis die Sonne längst aufgegangen war. Die ganze Zeit hatte er sich nicht bewegt, die ganze Zeit hielt er die Augen geschlossen. Und erst als das Sonnenlicht, das durch die Flurfenster schien, sein Gesicht erreichte, öffnete er die Augen und ließ sich dankbar blenden.

Während er sich aufrichtete und schließlich das Zimmer hinter sich ließ, blickte er nicht ein einziges Mal zurück.

2 Wochen vorher

Joey blickte aus den Augenwinkeln zum gefühlt deinundzwanzigsten Mal zu Mokuba. Es war lächerlich, wo sie doch gerade einmal seit zehn Minuten in der Maschine saßen, aber etwas nagte an ihm und er wusste es erst seit wenigen Stunden zu benennen. Genau genommen seit dem Moment, in dem Mokuba bei der Gepäckauflage gestanden und nichts bei sich gehabt hatte, abgesehen von dem, was er trug und dem Anhänger um seinen Hals, den er fest mit einer Hand umklammert hielt.

Dieses Bild hatte Joey gezeigt, wie verlassen Mokuba nicht nur ohne seinen Bruder wirkte, sondern tatsächlich auch *war*. Wie sehr er hoffte, ihn wieder zu sehen. Und wie groß die Bereitschaft war, alles dafür zu tun. Er verzichtete auf seine Habseligkeiten, hatte sich geweigert, die Sachen, die ihm das Heim zur Verfügung gestellt hatte, mitzunehmen. Er trug die gleiche Kleidung, wie an dem Tag, an dem ihn das Jugendamt abgeholt hatte.

Seit dem Moment, in dem Joey dies alles mit erschreckender Deutlichkeit bewusst geworden war, hatte er die Sorge, Mokuba könnte jeden Moment verschwinden, um alleine zu seinem großen Bruder zurück zu kehren. Immerhin, das musste Mokuba auch mehr als bewusst sein, würden sie nun eine Distanz zwischen sich und Kaiba legen, die auf dem Papier weitaus größer war als die vorherige. Joey fand es nur allzu verständlich, wenn Mokuba das nicht aushalten würde.

Aber wenn er eines in den letzten Tagen gelernt hatte, dann dass Mokuba alles anderes als der kleine Junge von damals war, der Seto Kaiba brauchte, um ihn zu beschützen. Mokuba besaß eine schnelle und einzigartige Auffassungsgabe. Er hatte es wirklich verstanden, als Joey ihm klar gemacht hatte, dass sie erst in die Staaten reisen mussten, um die bürokratischen Hindernisse ganz zu beseitigen und die beantragte Vormundschaft gültig zu machen. Er hatte mit ernster Mine zugehört, als Joey ihm versichert hatte, im Anschluss wieder nach Japan zurück zu kehren, um mit Kaiba Kontakt aufzunehmen. Er hatte es nachvollzogen, auch wenn es ihm sichtlich schwer gefallen war, dass er seinen großen Bruder vorher nicht würde kontaktieren *dürfen*, weil es der Staatsanwaltschaft mehr Material für eine Anklage gegeben hätte, wenn Kaiba gegen die Auflagen verstieß.

Joey *wusste*, dass Mokuba in einigen Momenten am liebsten kehrt gemacht und einfach nur weggerannt wäre. Er wusste, dass Mokuba nichts sehnlicher wollte, als zu seinem Bruder zurück zu können. Aber sein Blick sagte ihm jedes Mal, dass der jüngere Kaiba *verstanden* hatte und die Bedingungen akzeptierte. Denn er sah das große Ganze und wusste, *hoffte*, dass es ihm Seto zurückgeben konnte.

Domino City wurde unter ihnen immer kleiner und verschwand unter den Wolken. Joey schloss die Augen und lehnte sich zurück. Er zuckte zusammen, als eine Hand sich auf seine legte und fest drückte. Mokuba blickte starr aus dem Fenster, als könne er Domino noch immer sehen. Seine andere Hand hielt den Anhänger um seinen Hals wie einen Talisman.

Joey erwiderte den Druck der Hand.

Erst als sie Japan hinter sich gelassen hatten und der Ozean unter ihnen lag, ließ Mokuba ihn wieder los.

oOo

Wheeler.

Das Königreich der Duellanten. Ein Junge, der sich ihm in den Weg stellte. Ein Junge, der ihn zum Duell herausforderte und kläglich unterging. Ein Junge, dessen Feuer nicht durch die vernichtende Niederlage erlosch, sondern aufloderte und Revange versprach.

Das Battle City Turnier. Ein junger Mann, der es bis ins Finale schaffte. Ein junger Mann, der an einem Wahnsinnigen scheiterte und zu Boden ging, bis zum letzten Augenblick kämpfend, niemals aufgebend. Ein junger Mann der zurück kehrte und *ihn* herausforderte, weiterkämpfte, einem Sieg näher kam als je zuvor und dennoch wie erwartet verlor. Ein junger Mann, dessen Ergeiz keine Grenzen besaß, dessen Mundwerk keinen Respekt zeigte und dessen Starrsinn unzerstörbar war.

Eine Nervensäge. Ein Großmaul. Eine verfluchte *Plage*.

Wheeler.

Joey Wheeler.

Yugi Mutos Schatten.

Wheeler.

Die Tasse mit Kaffee, die ihm Roland zusammen mit einem Abendessen auf den Tisch gestellt hatte, war mittlerweile kalt. Das Essen nicht angerührt.

Seine Hände umklammerten die Zeitung so fest, dass sie zu reißen drohte. Sein Blick fixierte die Schlagzeile. Gedruckte Worte vermischten sich mit der Erinnerung an Roland vor wenigen Tagen. Verdrängte Erinnerungen, die nun unhaltbar hervorströmten. Sich nicht länger zurückhalten, nicht länger ignorieren lassen.

Joey Wallstein hat heute das vorläufige Sorgerecht für Master Mokuba erhalten.

Wheeler.

Wallstein, korrigierte eine andere Stimme ihn.

„Wheeler“, sprach er selbst den Namen aus, an den seine Stimme sich kaum erinnerte. Sich kaum erinnern durfte, denn Wheeler war nichts weiter gewesen, als ein nerviger, unwürdiger Duellant.

Wallstein.

Wollte sich die Welt über ihn lustig machen? War das ein abgekartetes Spiel der Presse? Er zerknüllte die Zeitung und warf sie beiseite. Hätte sie am liebsten verbrannt.

Ein Witz. Eine *Farce*.

Er fuhr sich mit einer Hand durch die Haare, verharrte und schloss die Augen. Unmöglich. Sie irrten sie. Sie mussten sich irren. Niemals würde Wheeler ...

Er wirbelte herum und sein Blick fiel auf Wheelers zerknittertes Gesicht auf der Titelseite der zerknüllten Zeitung. Ein Lächeln, das ihn verhöhnte. Eine Pose, die ihn auslachte.

Unbändige, kalte Wut, die ihn plötzlich verschlang.

Mit einer kalkulierten, raschen Bewegung fegte er das Abendessen vom Tisch und betrachtete mit Gleichgültigkeit, wie das Geschirr auf dem Boden zerschellte. Spürte weder Genugtuung noch Erleichterung. Nur Leere.

Dann war die Wut ganz verzogen, so schnell, wie sie gekommen war, und er spürte, wie seine Beine unter ihm nachgaben. Einmal zu oft, wie schon das letzte Mal.

Er fluchte, kämpfte dagegen an und versagte. Sank zu Boden, und war weder Kaiba noch Seto. Verstand seine Niederlage, seinen Niedergang und die Ironie der Situation. Wheeler, den er immer verspottet hatte, niemals ernst genommen, stets unterschätzt und beleidigt hatte, war an seine Stelle getreten.

Mit Geld, Einfluss und Macht. Die Dinge, die er selbst eins besaß und nun verloren hatte.

Mit einer Familie. Mit *Mokuba*.

Keine Wut, keine Leere. Blanke Verzweiflung, die er bisher unterdrückt hatte, überschwemmte seine brüchigen Widerstände, wie schon vor einigen Tagen, als Roland die verheerenden Worte ausgesprochen hatte. Aber er hatte sie nicht glauben wollten, hatte Roland einen Lügner geschimpft, ihn des Zimmers verwiesen. Doch nun war da die Zeitung, die das gleiche behauptete, doch Zeitungen logen, verbreiteten Unwahrheiten und Gerüchte, aber irgendwann, *irgendwann* ... konnte er sich selbst nichts mehr vormachen.

Musste die Wahrheit einsehen. Konnte sie nicht länger ignorieren.

Wheeler hatte ihm alles genommen. Wheeler besaß das eine ... das *einzigste*, für das er bereit war, alles zu geben.

„Mokuba ...“ Nicht mehr Herr seiner Sinne. Nicht mehr im Besitz der Kontrolle. Zum ersten Mal in seinem Leben gezwungen zu erleben, wie es war, nur noch zu fühlen.

„*Mokuba!*“

Vernichtende, *widerliche* Schwäche. Das einzige, was ihm geblieben war. Kein Entkommen. Nur ein Wunsch, ein Flehen.

Nimm mein Geld, meine Macht, aber nicht ihn. Nicht ihn!

Etwas in ihm, weder Seto noch Kaiba, begehrte auf, verschaffte sich Gehör. Fluchte, schimpfte, schrie das leere Zimmer an und erwartete doch keine Reaktion.

Die ganze Zeit über lächelte Wheelers Bild ihn an.

Es war mehr als er ertrug.

oOo

Mit einem Seufzen ließ Joey sich rücklings aufs Sofa fallen. Er hatte die vergangenen Stunden damit verbracht, über Antragsformularen und anderen Bescheinigungen zu brüten. Er war es leid ...

„Joey?“

Er öffnete die müden Augen und begegnete Joes nicht minder erschöpftem Blick. Das rang ihm ein Lächeln ab.

„Hast du bis jetzt noch gearbeitet?“

„Es ist ein besonders ... komplizierter Fall, der mich beschäftigt.“ Joey hob einen Ordner Papiere vom Sofa und legte ihn auf den Tisch vor sich. Joe setzte sich neben ihn und reichte ihm eine Tasse Kaffee.

„Du siehst aus, als könntest du es gebrauchen.“

„Das sagt der richtige“, murmelte Joey, bemerkte jedoch, wie sein Körper auf den frischen Geruch reagierte. „Danke.“

Schweigend tranken sie den Kaffee. Joe war der erste, der die Stille durchbrach.

„Wie geht es voran?“

„Schleppend aber gut. Dank der Hilfe eines guten Freundes konnten wir die offiziellen Wege in Japan etwas beschleunigen.“ Joey musste nicht hinsehen, zu wissen, dass Joes Blick skeptisch war. „Wir haben nichts *Illegales* gemacht, Joe. Nur ein bisschen nachgeholfen. Mit einer Portion Druck durch die richtigen Informationen.“

„Joey, findest du nicht, dass du dir schon genug Umstände machst. Du solltest nicht –“
„Ich *weiß*.“ Joey ließ die Papiere sinken, die er gerade überflogen hatte. „Aber wenn du an meiner Stelle gewesen wärst, hättest du genauso gehandelt. Joe, Mokuba hätte über kurz oder lang selbst gehandelt, wenn es noch länger gedauert hätte. Er hat viel Geduld bewiesen, aber wenn du wüsstest, wie wichtig ihm sein großer Bruder ist, dann wüsstest du auch, dass es nicht eine Frage von Tagen, sondern von Stunden war, bis er die Warterei leid gewesen wäre. Und dann hätte er vielleicht überstürzt gehandelt und ihm hätte etwas passieren können oder nachher hätte *er* noch vor Gericht gestanden oder –“

„Joey.“ Eine Hand auf seiner Schulter ließ ihn verstummen. Joe musterte ihn ernst, aber seine Züge waren, anders als in der Öffentlichkeit, viel offener und weniger hart. „Ich verstehe dich. Um ehrlich zu sein, gab es während der Gerichtsverhandlungen um Serenitys Sorgerecht Momente, in denen ich bereit gewesen wäre, genauso zu handeln.“

„Wirklich?“

„Ich habe doch auch mit bekommen, wie sehr die Verhandlung dir und ganz besonders ihr zusetzte. Ich wollte euch nicht länger belastet, sondern glücklich sehen. Und da es dir mit Mokuba scheinbar genauso geht, kann ich nachvollziehen, wie du dich fühlst.“
Joey seufzte. „Es ist nicht nur das. Ich muss das hier schnell abschließen, damit ich zurück nach Japan kann.“

Nun zeichnete sich eine sichtbare Falte auf Joes Stirn ab. Er ließ die Hand sinken. „Joey, darf ich offen mit dir reden?“ Er kannte die Tonlage. Sie verhieß nichts Gutes. „Du hast bereits viel für die Familie Kaiba getan. Mehr als jeder andere. Du hast das Sorgerecht für Mokuba vorläufig erhalten. Joey, ich bin nicht blind. Auch ich sehe, dass jemand ganz eindeutig darauf hingearbeitet hat, dass Seto Kaiba seine Firma und seinen Bruder verliert. Ich teile deine Ansicht und ich finde es ehrenvoll, was du getan hast. Aber vergiss nicht, dass derjenige, der das ganze steuert, offensichtlich sehr viel Einfluss hat. Du hast dich bereits deutlich genug in seine oder ihre Pläne eingemischt. Wenn du so weitermachst, bist *du* vielleicht bald auch in ihrem Visier.“

„Was willst du damit sagen?“

„Dass du besser nicht zurück nach Japan gehen solltest.“

Diese Worte waren für Joey wie ein Schlag ins Gesicht. „Was?!“

„Joey, ich versuche hier rational zu bleiben, was mir wirklich nicht leicht fällt, da es hier um meinen Sohn geht. Aber wenn jemand systematisch dafür sorgen konnte, dass Seto Kaiba, einer der einflussreichsten Unternehmer Japans, alles verliert, dann vergiss nicht, dass du ein viel leichteres Ziel bist. Hier in Amerika kann dein Name dich vor dieser Person schützen. Aber Japan ist etwas Anderes. Und das weißt du.

Also bitte, Joey, überleg dir gut, ob du wieder zurückgehen solltest. Du würdest der Person damit regelrecht auf die Nase binden, dass du ein nicht einkalkulierter Faktor bist. Ein möglicherweise störender Faktor. Es geht mir hier um deine Sicherheit, Joey.

Bitte denk nicht von mir, dass ich dich daran hindern *will*. Ich mache mir nur Sorgen.“

„Ich auch.“

Serenity war hinter das Sofa getreten und beugte sich über sie. Sie trug einen Schlafanzug und hatte ihre Haare in einem Pferdeschwanz zusammengebunden. In Joeyes Augen sah sie damit so jung aus, als wäre sie noch ein Teenager. Das würde er ihr aber nie sagen, denn er wusste, wie sehr sie sich darüber aufregen würde.

„Joe hat recht, Joey. Es könnte gefährlich sein, wenn du so schnell wieder nach Japan gehst.“

„Serenity, du auch?“

Dachten sie alle so? Dachten sie beide, er würde es nicht schaffen? Vertrauten sie ihm nicht?

Als hätte Serenity seine Gedanken gehört, fügte sie hinzu: „Es geht hier nicht darum, ob wir dir nicht zutrauen, dass du etwas bewirken könntest. Ich bin *sicher*, dass du eine ganze Menge schaffen kannst, wenn du es willst. Du hast einen Plan gefasst, der funktioniert hat, Joey. Du hast Mokuba zu uns geholt. Aber Joe hat recht mit seinen Bedenken. Wenn jemand Seto Kaiba zu Fall bringt, dann ist die Person gefährlich. Und ich will nicht, dass du dich in Gefahr begibst. Warte doch wenigstens, bis etwas Zeit vergangen ist.“

„Aber Mokuba –“

„Weiß, wie viel du für ihn getan hast“, unterbrach Serenity ihn und griff nach seiner Hand. Er ließ zu, dass sie sie mit ihren Händen umschloss und liebevoll drückte. „Und auch, wenn er Seto unvorstellbar vermisst und ihn unbedingt wiedersehen möchte, weiß er doch, dass es nicht sofort möglich ist. Denkst du, ich habe in den letzten Tagen nicht mit ihm gesprochen? Mokuba ist zwar erst siebzehn, aber er denkt wie ein Erwachsener. Er würde dir keine Vorwürfe machen.“

Joey vernahm ihre Worte, ihre Stimme, sah, wie sich ihre Lippen bewegten, doch alles, was er hörte, war: *Er denkt wie ein Erwachsener*.

Er zwang sich dazu, zu nicken und sie anzulächeln. „Ich verstehe.“

Nein, *sie* waren es, die nicht verstanden. Mit jedem Tag, den sie verschwendeten, würde Mokuba mehr von seiner Kindheit verlieren.

Er stand auf, umrundete das Sofa und umarmte Serenity. „Was würde ich nur ohne euch tun?“

„Über den Formularen einschlafen, weil du dir keinen Kaffee geholt hättest“, sagte Joe und stand ebenfalls auf. Joey löste sich von seiner Schwester.

„Das ist wohl wahr. Vielleicht sollte ich tatsächlich für heute Schluss machen.“

Er verabschiedete sich von ihnen und wünschte ihnen eine gute Nacht. Dann verließ er das Wohnzimmer.

Einen Flur weiter wäre er beinahe über Mokuba gestolpert, der am Boden hockte und schuldbewusst zu ihm aufsah, als Joey versuchte, sein Gleichgewicht zu halten.

„Tut mir leid.“

Joey wusste, dass er damit nicht den Beinahe-Sturz meinte. Er setzte sich neben Mokuba und lehnte sich an die Wand. „Wie viel hast du gehört?“

„Genug.“

Joey strich sich über das Gesicht. Er war müde und hatte Kopfschmerzen aber er wusste, das war *nichts* im Vergleich damit, wie Mokuba sich fühlen musste. Im *Exil*, mehrere tausend Kilometer entfernt von seinem Bruder, nicht in der Lage, ihm auch nur eine Nachricht zu kommen zu lassen.

„Stimmt das, was Serenity mir gesagt hat? Siehst du es auch so?“

Mokuba nickte, doch sein Gesicht war selbst im Halbschatten des nur spärlich

beleuchteten Flures unnatürlich angespannt. Außerdem wich er Joeys Blick aus.

„Ich bin dankbar dafür, dass du mir geholfen hast. Es ist nicht selbstverständlich. Du und Seto, ihr wart nie ... die besten Freunde.“

Nicht einmal ansatzweise Freunde, dachte Joey, schwieg jedoch.

„Ich habe Serenity gefragt, warum du das gemacht hast. Warum du selbst so viel riskiert hast. Sie hat es mir erklärt, aber ich verstehe es trotzdem nicht. Warum hilfst du uns, Joey?“

Joey hatte sich diese Frage schon oft selbst gestellt. Und es gab viele Antworten, die in seinen Augen jedoch nur Halbwahrheiten waren.

Weil du es nicht verdient hast, als Druckmittel benutzt zu werden.

Weil Kaiba, auch wenn er sich oft wie ein Arsch benommen hat, nicht verdient hat, alles zu verlieren.

Weil eine Familie nicht auseinander gerissen werden sollte.

Es gab nur eine ehrliche Antwort auf die Frage. Und es war bereits ein Risiko sie auszusprechen, denn er wusste nicht, wie Mokuba darauf reagieren würde. Aber er hatte sich geschworen, ehrlich zu sein, sollte Mokuba ihn danach fragen und er war niemand, der in so einer Situation einen Rückzieher machte.

„Warum?“, wiederholte Mokuba die Frage, nachdem Joey sekundenlang geschwiegen hatte.

„Weil es niemand sonst getan hätte“, antwortete er aufrichtig und beobachtete, wie sich erst Überraschung, dann schiere Fassungslosigkeit auf Mokubas Gesicht ausbreitete.

Damit hatte er gerechnet. Jeder würde nun davon ausgehen, dass er lediglich aus Mitleid gehandelt hätte. Aber es war kein Mitleid, das ihn antrieb. Es war diese Aussage. Wenn er nicht geholfen hätte, hätte es niemand getan. Und wenn niemand jemandem half, wurde auch niemandem geholfen.

Doch entgegen seinen Erwartungen war Mokubas Blick nicht empört oder gar wütend, stattdessen legte sich eine einzigartige Mischung aus Verständnis und Dankbarkeit auf seine Züge. Sein Kinn begann zu zittern und zum ersten Mal, seit er Mokuba vor zehn Tagen mit Yugi im Heim besucht hatte, sah Joey aufrichtige, offene Emotionen durch die Barrieren brechen, die Mokuba seit dem Beginn dieses Albtraums um sich aufgebaut hatte.

Als die ersten Tränen über seine Wangen rannen streckte Joey einen Arm aus und zog ihn an sich. Er spürte, wie sich Hände in sein Oberteil gruben und das Hemd an einer Stelle, dicht an seinem Hals, feucht wurde.

„Danke, Joey ...“

Mokubas Schultern bebten und Joey spürte, wie seine Augen ebenfalls zu brennen begannen.

Weil es sonst niemand getan hätte.

Es mochte eine scheinbar einfache Aussage sein, aber sie bedeutete ihm selbst doch so viel mehr. Sie beinhaltete, dass er nicht länger mit zusehen konnte, wie eine kleine Familie so brutal entzwei gerissen wurde. Sie sagte, dass er Mokuba nicht leiden sehen wollte.

Und Mokuba hatte alles sofort verstanden. Was Joey schmerzlich zeigte, wie erwachsen er schon war. Er hob nun auch den anderen Arm und presste Mokuba stärker gegen sich.

„Ich vermisse ihn so!“, flüsterte Mokuba schließlich, während seine Stimme von stillen Schluchzern unterbrochen wurde. „Ich mache mir solche Sorgen, Joey!“

Wie sollte er noch länger warten, wenn Mokuba mit jedem weiteren Tag mehr

zerbrach? Sahen Serenity und Joe denn nicht, dass Mokuba nur nach außen hin gefasst wirkte?

„Ich gehe so schnell wie möglich zurück nach Japan, Mokuba“, murmelte er gegen die schwarzen Haare in seinem Gesicht. „Dann finde ich deinen Bruder. Und irgendwie ... schaffen wir das. Es wird besser werden.“

Er hoffte, dass es besser werden würde.

Für Kaiba, für sich, aber ganz besonders für Mokuba.

Denn es war nur eine Frage der Zeit, wie lange er es noch aushielt.

[tbc]